

EVE LYN SCHEIBEN

«Zwei Meter Anstand»

Ein Holztischchen, Bank und Stühle, Kaffee und Wasser und eine zierliche Frau, die an diesem halb von einem Baum verborgenen Ort vor ihrem Wohnhaus übersprudelt von Gedanken, Erinnerungen und Ideen.



Eine zierliche Frau, die von Gedanken, Erinnerungen und Ideen sprudelt: Eve Lyn Scheiben.

Bild: kb

«Zwei Meter Anstand» hörte ich kürzlich jemanden sagen. Daraus entstand meine Idee für ein Projekt im Rahmen der Heitere-Fahne-Aktion «Heiteres Zehn-Tage-Werk»: Anstand – was ist das? Zurückhaltung und Raumgeben. Auch Brieffreundschaften enthalten die Elemente Distanz und Zeit. Der Briefwechsel von Simone de Beauvoir und Sartre interessiert mich da sehr. Und Sartres Theaterstück «geschlossene Gesellschaft»: Eine Gruppe Leute, eingeschlossen in einen Raum – es ist die Hölle. Das Thema ist aktuell. – Briefe kamen schon in meiner Kindheit vor. Vater war Briefträger und nahm mich oft mit zur Arbeit. Nach Ankunft der Bahnpost durfte ich beim Sortieren helfen. Ich hatte eine Brieffreundin in Baselland, vielleicht hatte ich sie durch ein Inserat kennengelernt. Und meine sehr tolle Lehrerin, die nach Kolumbien ausgewanderte, und ich schrieben einander, damals gab es noch die blauroten Flugpostcouverts. Mich faszinierte sehr, dass die Briefe einen so langen Weg zurücklegten. Briefe sind auch Zeitdokumente. Heute schreibe ich nur noch selten einen. Ausser vielleicht an meinen Partner, wenn wir ein Gschtürm haben, es fällt mir manchmal leichter, mich schriftlich auszudrücken. Das Auawirleben-Theaterfestival, das wegen der aktuellen Umstände abgesagt werden musste, realisierte mit «aua comes your way» ein interessantes Ersatzprogramm: Die Teilnehmenden finden täglich einen Brief von einer Künstlerin, einem Künstler im Kasten.

Ich bin eine Frau, ich empfinde mich so. Und kann immer wieder kaum glauben, dass ein reiches Land wie

die Schweiz als eines der letzten weltweit das Frauenstimmrecht einführte! Die Frage nach der Gerechtigkeit beschäftigte mich schon als Kind. Obwohl es Gerechtigkeit so wenig gibt wie Wahrheit. Aber es gibt strukturell die Möglichkeit, sie anzunähern. An der pädagogischen Hochschule PH, wo ich einmal Theaterunterricht gab, stellte ein Institutsleiter eine schwangere Frau an. Das fand ich super, aber eigentlich sollte es selbstverständlich sein. Eine Frau sollte gleiche Rechte haben wie ein Mann. Wobei: Warum müssen wir uns immer definieren? Ich sah kürzlich ein Theaterstück zu Intersexualität und bin erschüttert, wie sehr dieses Thema immer noch tabu ist.

Ich wurde 1978 geboren und wuchs, wie schon meine Eltern, in Boltigen auf. Ich liebe die Berge und meine Geschwister und ich haben noch ein Weidhüsli oberhalb des Dorfes. Die Eltern waren eigentlich sehr offen, wobei Mutter klar Hausfrau war. Die Rolle der Frau hat mich immer interessiert. Es gab schon auch sehr viel Schmerz und Leid in den Geschichten meiner beiden Grossmütter und auch meiner Mutter, und, selbst wenn es teilweise verschwiegen wurde, spürte ich das als Mädchen. Die Generationen geben ihre Erfahrungen weiter. Zeit aufzuräumen! Mutter, die keinen Beruf gelernt hatte, machte dann eine Ausbildung als Pflegefachfrau und ich merkte, wie gut ihr das tat. Im Simmental waren die Männer sehr dominant und engstirnig, und schon als Kind merkte ich deutlich,

dass mich mehr als diese Welt interessierte. Einer meiner Onkel war Bauer und SVP-Mann, sein Zwillingbruder war Redaktor bei der WOZ. Sie verstanden einander gut und trafen sich regelmässig. Frauen jedoch, die politisierten und sich in Themen hineinknieten, vermisste ich.

Meine Schwester ist Künstlerin. Ihr Lebenswandel prägte und inspirierte mich, sie brachte oft spannende Leute nach Hause. Es gab aber auch viel Zoff mit dem Vater. Mein Bruder, ein stiller Mensch, Lebenskünstler und Handwerker, lebt inzwischen wieder im Haus unserer Kindheit. In meiner Familie waren Homosexualität und Sucht Themen. Mich stressete als Kind oft, dass wir deshalb exponiert waren im Dorf, wo die Regel galt: Ja nicht auffallen! Du wurdest nicht akzeptiert als das Wesen, das du bist. Das empfand ich als ungerecht und es verstärkte meine Überzeugung, dass Eigenständigkeit und Selbstbestimmung wichtig sind. Meinen Kindern wünsche ich, dass sie ihr Leben lieben, dass sie gerne leben. Dafür ist Freiheit notwendig und zum Glück haben die Zeiten geändert. Sie haben Schulgschpändli mit zwei Vätern oder zwei Müttern. Wichtig ist, dass man sich wohlfühlt, egal, ob Mann oder Frau.

Nach der Schule machte ich den Kindergartensemer. Das tat mir sehr gut. Je offener meine Umgebung wurde, desto wohler fühlte ich mich. Obwohl ich nicht Feuer und Flamme für den Beruf war, übte ich ihn einige Jahre teilzeit aus, wohnte in Bern und arbeitete nebenher im Du Nord im Service. Und ich reiste. In Usbekistan und durch Europa, drei Monate zusammen mit David. Mit fünfundzwanzig konnte ich dann an der Hochschule für Musik

und Theater die Ausbildung zur Theaterpädagogin beginnen. Das Theater war schon immer meine Leidenschaft! Theaterpädagogik ist eigentlich viel offener als die andern Ausbildungen wie Regie, Schauspiel usw. Heute arbeite ich hinter und auf der Bühne. Ich entwickle eigene Projekte und tausche mich gerne mit andern Theaterschaffenden aus. Theater! Die Zeit anhalten. Mich vergessen. Die Kunst an sich ist wichtig, weil sie ein Spiegel unseres Lebens ist. Zeitgenössische Kunst, der Zeitgeist. Was ist jetzt wichtig, was bewegt uns heute? Raum schaffen. Mich bewegen. Es geht eigentlich nichts über die Aktion und das physische Ereignis. Ein Text erhält dadurch Gestalt.



Das Theater-Diplom machte ich hochschwanger. Und als Yuri – er ist nicht der Sohn von David, wir beide trennten uns zwischenzeitlich – auf die Welt kam, musste ich auch existentiell schauen. Ich fand eine Anstellung in der Drogen-Anlaufstelle an der Hodlerstrasse. Kochen und Kiosk. Eine interessante und berührende Zeit. Aber ich merkte: Ich will Theater machen! Ich erhielt dann den Job an der PH. Spannend und auch finanziell interessant. Aber für mich zu pädagogisch. Als Wanda auf die Welt kam, machte ich nur noch Stellvertretungen und vermehrt eigene Projekte. Teilweise zusammen mit David, der ja auch Artist ist. Ich bin heute freie Theatermacherin und Schauspielerin, habe einen Job als Programm-Mitarbeiterin beim Schlachthaus-Theater, arbeite als «standardisierte Patientin» bei der BFH (d. h., ich spiele Patientin bei den Abschlussprüfungen der Pflegeberufe) und manchmal mache ich auch Werbung. Wobei die Erwerbsarbeit und die Ideale sich hin und wieder beissen.

Die untere Lorraine ist ein ganz toller Ort. Auch mit den Kindern. Ein Dorf, wie ich es auf dem Land nie erlebte. Die Geissen und die Wassernähe! Und im Quartier erhältst du eigentlich alles, was du brauchst.

Mein Traum ist, dass wir ein grösseres Bewusstsein für die Erde entwickeln. Weniger Druck, auch in der Arbeitswelt. Das bedingungslose Grundeinkommen. Toleranz gegenüber Minderheiten. Mut. Fragen. Hinterfragen. Dass ich als Schauspielerin arbeiten kann und etwas bewegen. Frei-räume schaffen, in denen wir und unsere Kinder einfach sein können! Freiheit für uns alle!

📍 eve-lyn-scheiben.jimdosite.com

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 77 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch